

RHEINISCHE POST

ZEITUNG FÜR POLITIK UND CHRISTLICHE KULTUR

Das Geschäft mit dem Tod kennt nicht nur traurige Seiten

Erkelenz. Es ist ein wunderschöner Herbsttag. „Wie gemalt“ sagt man gerne dazu, wenn die Sonne von einem dunkelblauen Himmel scheint. Die Blätter der Bäume beginnen sich zu färben und es riecht schon nach Vergänglichkeit. In dieser eigenartig melancholischen Stimmung betrete ich in Erkelenz das Geschäft von Markus Forg. „Bestattungen“ steht auf den Fenstern und über dem Eingang. In der großen Eingangshalle wartet bereits der Chef: Dunkler, gutsitzender Anzug, brav gescheitelte Haare, Brille und zum Glück kein Trauerblick, sondern ein fröhliches Lachen aus dem überraschend jungen Gesicht. Erst 33 Jahre alt ist Markus Forg und bereits seit sechs Jahren selbstständig. Ein Zufall sei das gewesen mit dem eigenen Geschäft, ein glücklicher Zufall, sagt der Jungunternehmer heute. Von seinem Glück war er 1997 noch nicht so ganz überzeugt, als er die Ausstellungsräume eines ehemaligen Autohauses an der Krefelder Straße in Erkelenz kaufte, um es zu einem Bestattungshaus umzubauen.

Es war streng genommen sein dritter beruflicher Anlauf. Nach der Schule machte er zunächst eine Ausbildung als Industriemechaniker bei der Steinkohlenzeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven. Nach der Prüfung 1992 wollte er eigentlich Maschinenbau studieren. Doch die drohende Schließung der Zeche und die wenig rosige Lage der Industrie in der gesamten Region bewogen Markus Forg dazu, seine Pläne zu ändern. Er hörte von einem Bestattungshaus in Erkelenz, dessen Besitzer keine Kinder hatten und einen Nachfolger suchten. Bestatter? Markus Forg, Neffe einer benannten Erkelenzer Unternehmerfamilie mit Spirituosenfabrik, zögerte. „Ich wusste nicht, ob mir das liegt. Ob ich überhaupt Tote berühren kann“, erinnert sich der 33-Jährige an seine ersten Gedanken.



Er versuchte sich in dem neuen Beruf zunächst mit einem Praktikum und stellte fest: „Genau das ist es, was ich machen möchte.“ Der Umgang mit den Familien, die Organisation vom ersten Gespräch bis zum Beerdigungskaffee - Markus Forg hatte seinen Traumjob gefunden. Nachdem er einige Jahre Berufserfahrung gesammelt hatte, legte er vor der Handwerkskammer in Düsseldorf die Prüfung als „fachgeprüfter Bestatter“ ab.

Aus- und Weiterbildung

Dieses gilt als berufliche Qualifizierung, ähnlich einer Meisterprüfung. Seit 2003 ist dieser Beruf als Ausbildungsplatz geschaffen worden. Da aber in der Regel die Nachfolge eines Bestattungsunternehmens aus Reihen der eigenen Familie gestellt wird, gestaltet sich die Übernahme nach der Ausbildung als sehr problematisch. Oder bestehende Betriebe werden von angelernten Bestattern übernommen. Firmenneugründungen wie im Fall von Markus Forg sind eher selten. Deshalb ist der Jungunternehmer auch ein bisschen stolz, dass sein Bestattungshaus inzwischen nicht nur Erkelenzer zu seinen Kunden zählen kann.

Auch außerhalb der Stadtgrenze ist der Name Forg bekannt. Bis nach

Mönchengladbach und Düsseldorf reichen die Aufträge. Sterben, so behaupten böse Zungen, sei ein „todsicheres Geschäft“. Das stimmt natürlich, doch es klingt zynisch. Deshalb ist Forg mit Sorgfalt darauf bedacht, sich einen guten Ruf aufzubauen. Seine Maxime lautet, „selbst und ständig“ zu arbeiten, freundlich zu sein und vor allem Menschlichkeit zu zeigen. Man müsse zuhören können, Einfühlungsvermögen entwickeln und Menschenkenntnis. Auch wenn er sieh als Dienstleister sehe, so komme doch das Geschäft erst an zweiter Stelle.

Die Kunden dürften nie das Gefühl haben, er wolle ihre Trauersituation ausnutzen und schnell einen teuren Sarg und eine aufwendige Beerdigung verkaufen. „Es ist mir lieber, einen günstigen Sarg und eine bescheidene Bestattung zu verkaufen und dafür zufriedene Angehörige zu sehen, die mich weiterempfehlen,“ sagt Forg. Und dieses Konzept scheint aufzugehen. Inzwischen arbeiten im Betrieb des 33-Jährigen außer seiner Frau Stefanie auch vier festangestellte Mitarbeiter.

Trotzdem hat Markus Forg weiter alle Fäden fest in der Hand. Die Kontakte mit den Familienangehörigen sind immer seine Sache. Er möchte die Menschen kennen lernen und erfahren, was die Ursache für den Tod des Angehörigen war. „Der Tod ist immer schlimm, und er kommt immer unverhofft. Selbst wenn jemand schon lange krank oder weit über 90 Jahre alt gewesen ist,“ hat der Erkelenzer erfahren. „Deshalb ist Ehrlichkeit und Transparenz wichtig in unserem Geschäft.“ Gerne geht er auf die Wünsche der Angehörigen ein, macht auch eigene Vorschläge für den Text einer Traueranzeige, für die Gestaltung eines Grabes. Und er legt großen Wert darauf, bei jeder Beerdigung mit dabei zu sein.

Selbst ungewöhnliche Anliegen erfüllt Markus Forg, auch wenn sie ihm ein gewisses Unbehagen bereiten. Wie etwa der Fall eines Verstorbenen, dessen Asche zwischen den Rosen im heimischen Garten verstreut wurde. Ihm sei ein würdevolles Begräbnis auf einem Friedhof lieber, sagt Forg. Aber das sei seine persönliche Meinung. Ihm liege daran, etwas von der überlieferten Bestattungskultur zu erhalten, wenn auch manchmal in anderer Form. Ob nun ein Priester am Grab bete, ein freier Redner eine Ansprache halte oder ob nur die Lieblingsmusik des Verstorbenen gespielt werde, ob der Tote in einem Reihengrab oder in einem anonymen Grab bestattet werde - wichtig sei doch die Würde des Toten, der Respekt vor ihm und seinem letzten Willen.

Kooperation der Gewerke

Der wird freilich nicht immer formuliert. Doch Forg hat festgestellt, dass sich die Menschen zunehmend mit ihrem eigenen Tod und den damit verbundenen Notwendigkeiten auseinandersetzen. Darauf hat der Jungunternehmer reagiert und gemeinsam mit Friedhofsgärtner Hermann Klauth, einem Versicherungskaufmann und Steinmetz Wilhelm Jakobs ein Trauervorsorge-Beratungszentrum am Erkelenzer Friedhof eröffnet. Hier können Menschen ihre Wünsche für den Fall ihres Todes äußern, ihre eigene Traueranzeige formulieren und ihre eigene Beerdigung und Grabstätte planen. Der Umgang mit dem Tod in der Familie oder mit dem eigenen Ableben sei realistischer geworden, hat Forg festgestellt. Und es freut ihn, dass ein Stück Tradition zurückkehrt, in dem der Tod der würdevolle Abschluss eines Menschenlebens ist und nicht nur eine unvermeidliche Tatsache.

Dies war für ihn mit ein Anlass, etwas Neues zu planen. Bei der Stadt hat er den Umbau des derzeitigen Sarglagers beantragt. In den neuen Räumen sollen die Angehörigen in einer angemessenen, persönlichen Umgebung Abschied von den Toten nehmen können.

Quelle: Rheinische Post Extra / Ausgabe 11.März.2004